

Alte Wege (von Susanne Keilhauer)

Bei den Besuchen in den letzten Jahren war immer so wenig Zeit. Wichtige Gespräche und Dinge sollten geordnet werden. Heute waren zwei Stunden übrig, frei, die alten Wege wieder mal zu gehen.

Die große Wiese am Hang hinter der Kapelle gibt es nicht mehr. Dort wo wir im Winter auf alten Traktorreifen den Hang hinunterschlitterten und im Sommer nach dem ersten Schnitt fürs gute Heu mit den Hunden tollten, ihnen Kunststücke beibrachten und auch mal ein kleines Picknick machten, dort gibt es heute eine Einfamilienhaus-Siedlung.

Aber so manche Feldwege ziehen immer noch ihre Bahn durch die Landschaft. Die Steige in die Berge sind nun ausgeschildert und taugen den Urlaubern. Weil das Hochmoor schon lange nicht mehr ist, und obwohl der Bach nach 20 Jahren im Kanal nur wieder renaturiert, irgendwie so aussieht und plätschert wie damals, fühlt es sich fremd an.

Das waren damals meine Wege, meine Fluchtwege aus den Vorschriften und den Verpflichtungen, aus der Enge und der drängenden Ordnung des Hauses. Meine Wege zum Träumen und vor mich hin spintisieren, zum Sortieren und Pläne schmieden.

Die Zeit blieb nicht stehen, das Wäldchen wich einer neuen Kläranlage, der neue Sportplatz war damals noch eine Au-Wiese. Meine Augen suchen immer wieder nach Bekanntem. So gern würde ich Plätze wiedererkennen und mich an schöne Begebenheiten erinnern. Doch es ist mühsam.

Die Wege meiner Jugend sind heute systematisch geordnet, aufgeräumt gleichermaßen. Nur der Schotter unter den Füßen fühlt sich immer noch so an, wie vor Jahrzehnten. Und als ich tief durchatme spüre ich es: Die Luft ist immer noch die Luft die mir damals den Kopf frei schaffte, und sich in Muskeln und auf der Haut in Kraft und Zuversicht wandelte.

Nach einer Stunde muss ich umdrehen, sonst langt die Zeit nimmer für den Rückweg in die Gespräche, Verpflichtungen und die Heimkehr zu den Wegen von heute.

Ein Radfahrer kämpft sich mit einem Mountainbike den schrägen Weg hinauf. Als er mich bemerkt, hebt er den Kopf und sieht mich an. Überrascht steigt er ab, betrachtet mich von oben bis unten: „Du bist es!“ Da ist es, das Bekannte erkennen, den Menschen der alten Wege begegnen.

Ein herzliches Gespräch entwickelt sich, Erinnerungen werden ausgetauscht und die Fragen „Wie geht es dir, was machst du, wo bist du?“ geklärt. Am Ende wird die Zeit knapp. Ich sollte doch schon bald wieder zurück sein. Da lacht der Mann mit dem Rad und zuckt die Schultern: „Hätte dich ja gern mitgenommen - so wie damals. Aber die modernen Radl haben keinen Gepäckträger mehr.“

Die Wege haben sich verändert. Die gehenden und radelnden Menschen haben sich geändert. Die Zeit ist nicht stehen geblieben. Und trotzdem ist da etwas, was blieb, was immer bleiben wird, und immer ein gutes und sicheres Gefühl geben wird, wenn ich mal wieder daheim bin, wo ich heute nicht mehr daheim bin.